Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 15

Artikel: Spielwarenfabrikation in Brienz

Autor: B.I.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Güterverkehr die Bahnen dienen will. Moosseedorf ist nach Zollikosen die erste Station. In der Talmulde am Fuße



des Hofwil = Hügels, von dessen Höhe das stattliche Gebäude des Lehrerseminars, ehemals zu dem berühmten Fellenberggut gehörend, heruntergrüßt, liegt der liebliche Moosseedorfsee, ein beliebtes Ausflugsziel für Sonntagsbummler, im Winter zuweilen eine ideale Schlittschuhbahn. Die Bahn erreicht dann Schönbühl-Urtenen und

strebt, nachdem sie das durch die friedliche Urtenen ent= wässerte ebene Gelände durchschnitten hat, dem stattlichen Bauerndorfe Jegenstorf zu. Die Linie führt zwischen dem herrschaftlichen Schloß der Familie von Stürler und dem Südteile des Dorfes durch. Der Runstfreund wird sich gelegentlich die wertvollen Glasgemälde der Rirche ansehen; der Historiker seinerseits findet Erinnerungen an die Bergangenheit im sogenannten Rommandantenhaus, dem Land= haus und Sommersit der Familie des Karl Ludwig von Steiger. Wir fahren weiter. Bon der Höhe grüßt das schöne Grafenried, eines jener zahlreichen schönen Bauerndörfer, die mit ihrem altbernischen währschaften Bauerntum lebhaft an Gotthelf erinnern. Ein Blid südwarts durch die Fenster zeigt uns, daß der Gegend der freie schöne Ausblick auf die Alpenkette nicht fehlt, der das Bernerland so reizvoll macht. Indem wir weiterfahren, haben wir die Sälfte der Strede Bern-Solothurn bereits überschritten. In Fraubrunnen, dem nächsten Dorfe, sind wir 3 Stunden von Solothurn und 4 Stunden von Bern entfernt. Fraubrunnen mit dem alten, in der Geschichte oft genannten Frauenkloster, der nachmaligen Landvogtei und dem heutigen Amtssit, bietet nicht nur dem zünftigen Sistorifer, sondern jedem gebildeten Beobachter viel Intereffantes. Die Häuser des Dorfes gruppieren sich zum Teil eng um den flösterlichen Rern, die Ortschaft ist ein Schulbeispiel mittelalterlicher Dorfbildung. - Weiter folgen habliche Bauern= dörfer: Buren jum Hof, Schalunen, Bätterkinden. Die Gegend ist hier ganz besonders reizvoll; sanft abwärts= steigend, durch fruchtbare Felder und neben grünen Baldern vorbei sieht der Reisende hinab in die Flußebene der Emme und hinüber ins Limpachtal und in den Buchegg= berg, von dessen Sügelwellen das liebliche Aetigen und das stolze Bucheggschlößchen grußen. Die Station Bätterkinden liegt am Ausgang des Limpachtales. Von hier folgt das Tracé dem Ofthang des Bucheggberg, berührt die Ortschaften Neuhusli, Ammannsegg und Oberbibrist und steigt dann von der Sohe des Bleichenberges mit 20% Gefälle nach Solothurn hinunter, um von Suden her in deffen Hauptbahnhof einzumünden. In Solothurn befinden sich die Wagenremisen und die Werkstätten der Bahn. Die Solothurn-Bern-Bahn ift die erste Bahn der Schweig mit Die Fahrgeschwindigkeit auf automatischer Rupplung. offenen und ebenen Streden beträgt 45-50 Rilometer in der Stunde, Fahrzeit Bern-Solothurn ca. 1 Stunde. E. H.

Spielwarenfabrikation in Brienz.

Ist das Schlimmste überstanden? Fast dürfen wir es hoffen. Düster genug hat es ausgesehen im Sommer 1914 und im ganzen 1915. Nicht nur sind Fremdenverkehr und Holzschnitzlerei, neben der Landwirtschaft die Saupterwerbs= quellen, fast auf den Tag stillgestanden, sondern die Schnikler wurden für ihre den Sändlern und Bazarinhabern gelieferten Waren nur zum fleinsten Teil bezahlt, weil niemand mehr solche kaufte. Die ohnehin belastete Gemeinde machte neue Schulden, um durch Notstandsarbeiten einigen Berdienst gu schaffen. Runftgeübte Schnitzler sah man mit Holgschlitten, Beil und Säge und mit Wegmacherwerkzeug bergauf und bergab steigen, Werktags und Sonntags in die Beeren gehen. Es war betrübend anzusehen! Dazu die steten Breisaufschläge und die lastende Furcht wegen des Vaterlandes Gefahr, das seine Söhne an die Grenzen rief. Was ist seither geschehen, daß es sich jum Bessern wende? Roch tobt der Krieg in unverminderter But; selbst in unsern Bergen, fern von der Landesmark, hören wir 311 Zeiten die dumpfen Schläge des Ranonendonners; noch sind wir ungewiß, was der Krieg unserem Lande bringe, gewiß nur, daß von Woche zu Woche alles teurer wird.

Aber tropdem spürt man ein leises Aufatmen. In leer gewesenen Werkstätten fängt es an, sich zu regen,

schüchtern und vereinzelt, wie die ersten Amseln am sonnigen Februartag. Es ist der Bersuch in Spielwarenindustrie, der eine leise Frühjahrsstimmung auftommen läßt. Berschiedene Umstände forderten dazu auf. Deutschland, der bisherige Sauptlieferant von Spielwaren, ist von seinen Gegnern bonkottiert; Spielwaren aber will das Christfind, will die Rindesnatur dennoch haben. In diese Bresche sich einzuschieben, versprach Erfolg. Jum andern ist es keine Selbst-überhebung, festzustellen, daß unsere Schnitzler und Rlein= schreiner, seit Jahren genötigt, den Strömungen der wechfelnden Anspruche zu folgen, ein nicht gewöhnliches Maß sowohl von technischer Geschicklichkeit wie an Findigkeit und Geschmad erworben haben. So wurde das Wagnis unternommen und scheint gelingen zu wollen, zum Reichwerden nicht, das tommt bei uns nur im Märchen vor; aber für ein bescheidenes tägliches Brot. Tüchtige Röpfe haben schon eine große Bahl von Neuheiten ausgesonnen und ihre Modelle finden bei Fachmännern, an Ausstellungen und bei Geschäftsleuten dieser Artikel Anerkennung. Man geht also nicht darauf aus, den Thuringern oder Schwarzwäldern oder Sachsen oder sonst wem ihre Sachen nachzumachen, sondern Neues zu bieten. Die Huggler, Rienholz, Thoni, Schild, Michel, Insset u. a. sind daran, aus diesem Bersuch eine lebensfähige Industrie zu machen. Die fast ent= ichnitlerte Schnitlerschule dentt nicht daran, sich begraben zu lassen, sondern arbeitet durch Bemalungskurse, durch Zeichnungen, Modelle, durch Wegleitung jeder Art kräftig mit zur Begründung dieser neuen, der bisherigen aber doch verwandten Bahn.

Auch die bernische Regierung hat ihr Vertrauen in die

Lebensfähigkeit dieses Unternehmens nach eingeholten Berichten und einer persönlichen Einsichtnahme durch Herrn Regierungsrat Locher durch Bewilligung einer Subvention erwiesen, die zur Anschaffung notwendiger Maschinen verwendet werden soll.

hans Amstein.

Don fjermann fjesse.

(Schluß)

Eines Nachmittags war die schöne Salome wieder stundenlang da; Berta hatte im Haus zu tun, so nahm jene meinen Freund ganz in Anspruch und brachte mich durch die fühne und doch seine Art, wie sie sich ihm hinwarf, fast zum Plazen, so daß ich schließlich ausriß und sie dummers weise mit ihm allein ließ. Als ich am Abend wiederkam, war sie fort, aber mein armer Freund hatte Falten auf der Stirn, machte schlimme Augen und sprach von Kopsweh, als er sah, daß sein verstörtes Wesen aufsiel.

Ia, Kopfweh, dachte ich und schleppte ihn beiseite. Was ist mit dir? fragte ich ernstlich, ich will's wissen. Nichts, es kommt von der Sike, kniff er aus.

Aber ich verbat mir das Anlügen und fragte direkt, ob ihm die Oberförsterstochter den Kopf verdreht habe.

Unsinn, laß mich! sagte er, machte sich von mir los und sah scheußlich elend aus. Ich kannte das ja ungefähr auch, aber er tat mir erbärmlich leid; sein Gesicht war versogen und zerrissen und der ganze Mensch sah jammervoll verhetzt und leidend aus. Ich mußte ihn in Ruhe lassen. Auch mir war über dem Kokettieren wund und weh um Salome geworden, und ich hätte mir die leidige Berliebtheit gern mit blutenden Wurzeln aus der Seele gerissen. Meine Uchtung für Salome war längst dahin, jede Magd kam mir ehrbarer vor als sie, aber da half nichts, sie hatte mich bei den Haaren; sie war zu schön und zu aufreizend, da war kein Loskommen möglich.

Ia, nun donnert's draußen wieder. Es war damals ein ähnlicher Abend, heiß und gewitterig, und wir beide saßen allein in der Laube beisammen, redeten fast nichts

und tranken Raiserstühler.

Namentlich ich war durstig und mißmutig und trank von dem fühlen Weißen Glas für Glas. Hans war elend und starrte traurig und bekümmert in den Wein, das verstrocknende Laub der Büsche roch stark und wurde von einem warmen, bösartigen Wind jeweils geschüttelt. Es wurde neun Uhr und zehn Uhr, kein Gespräch kam auf, wir hockten da und machten alte, sorgenvolle Gesichter, sahen den Wein im großen Glaskrug abnehmen und den Garten dunkel werden, dann gingen wir still auseinander, er zur Haustür, ich durchs Fenster in meine Stube. Dort war es heiß, ich seizte mich im Hemd auf einen Stuhl, steckte eine Pfeise an, sah aufgeregt und melancholisch in die Finsternis hinein. Es hätte Mondschein geben sollen, aber der Himmel stand voll von Wolken und in der Ferne hörte man zwei Gewitter miteinander zanken.

Es ging so eine schwüle Luft — aber was hilft bas

die verdammte Geschichte.

Die Pfeise war mir ausgegangen und ich hatte mich ganz schlaff aufs Bett gelegt, den Schädel voll von dummen Gedanken. Da gibt's ein Geräusch am Fenster. Eine Gestalt steht da und schaut vorsichtig ins Zimmer hinein. Ich weiß selber nicht, warum ich still liegen blieb und keinen Ton von mir gab.

Die Gestalt verschwindet und geht drei Schritte weiter, an Hansens Stubenfenster. Sie bewegte den Fensterflügel,

flirtte ein wenig damit. Dann wieder Stille.

Da rief es leise: Hans Amstein! und mir lief es bis in die Haare hinauf, als ich die Stimme der Salome erkannte. Ich konnte kein Glied mehr rühren und lauschte scharf und

wild wie ein Jäger hinüber. Herrgott, Herrgott, was sollte das werden! Und jest wieder die Stimme: Hans Amstein! Leise, scharf und eindringlich. Mir lief der Schweiß den Hals hinunter.

Bergeblich riet ich ihm, abzuwarten. Er war heillos aufgeregt und erst später fiel mir ein, daß wahrscheinlich sein empfindliches Ehrgefühl darauf bestand, aus der für ihn nicht eben ehrenvollen Berwicklung irgendwie als Sieger hervorzugehen und seine bis jett doch nicht schuldlose Leidensschaft durch eine entscheidende Haltung vor sich selber und vor den Leuten zu rechtsertigen.

Ich gab mir alle Mühe, ihn umzustimmen. Ich machte sogar die von mir selber geliebte Salome schlecht, indem ich andeutete, ihre Leidenschaft für ihn sei wohl nicht echt und nur eine kleine Eitelkeit gewesen, über die sie vielleicht schon wieder lache.

Es war umsonst, er hörte kaum zu. Und dann bat er mich flehentlich, mit ihm in die Oberförsterei zu gehen. Er selber war schon im Gehrock. Mir war sonderbar genug dabei zumute. Ich sollte ihm nun das Mädchen freien helsen, in die ich selber seit so und so viel Semestern, wenn schon hoffnungslos, verliebt war.

Es gab keinen kleinen Kampf. Aber schließlich gab ich nach, denn Hans war von einem so ungewohnten, leidenschaftlichen Geist beseelt, als regiere ihn irgend ein Dämon, dem nicht zu widerstehen war.

Also zog auch ich den schwarzen Rock an und ging mit Hans Amstein ins Haus des Oberförsters. Der Gang war für uns eine Qual, dabei war es höllisch heiß, es ging gegen Mittag, und ich konnte im zugeknöpften Staatsrock kaum mehr Luft bekommen. Meine Aufgabe war, vor allem den Oberförster festzuhalten und Hans eine Unterredung mit Salome zu ermöglichen.

Die Magd führte uns in die schöne Besuchsstube, der Oberförster und seine Tochter kamen gleichzeitig herein, und bald ging ich mit dem Alten ins Nebenzimmer, um mir ein paar Jagdflinten zeigen zu lassen. Die beiden anderen blieben allein im Besuchszimmer zurück.

Der Oberförster war auf seine feine, ruhige Art freundlich gegen mich und ich besah jede Flinte so umständslich als möglich. Doch war mir gar nicht wohl dabei, denn ich hatte beständig ein Ohr auf das Nebenzimmer gespikt, und was ich dort vernahm, war nicht geeignet, mich zu beruhigen.

Die anfängliche halblaute Unterhaltung der beiden war bald zu einem Flüstern geworden, das eine gute Weile dauerte, dann wurden einzelne Ausrufe hörbar, und plötzlich, nachdem ich minutenlang in peinlicher Bangigkeit gehorcht und Komödie gespielt hatte, vernahm ich, und leider auch der Oberförster, Hans Amsteins Stimme aufgeregt und mit einem überlauten, fast schreienden Ton.

Was gibt's denn? rief der Oberförster und rif die Tur auf.

Salome war aufgestanden und sagte ruhig: Herr Amstein hat mich mit einem Auftrag beehrt, Papa. Ich glaubte ihn ablehnen zu müssen —

Sans war außer sich.

Daß du dich nicht schämst! rief er heftig. Erst hast du mich fast mit Gewalt von der anderen weggezogen und jett —

Der Oberförster unterbrach ihn. Sehr fühl und ein wenig hochmütig bat er um Erklärung ber Szene. Da